

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1913

11 (15.3.1913)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden

Erscheint jeden Samstag.
Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark
inklusive Postgebühren.
Druck u. Verlag: „Unitas“-Verlag-Bühl.

Verantwortliche Redaktion:
Joseph Koch, Mannheim,
Langstraße 12.

Anzeigen: Die einsp. Pettzeile 20 A
Bei zwangsweller Eintreibung von Gebühren durch
Klage oder in Konkursfällen wird der für Aufträge
bewilligte Rabatt hinfällig.
Verantwortl. f. d. Inseratenteil: P. Köfer

Inhalt: Palmsonntag. — Schule und Lehrerschaft. — Im Weltennarrenhause. — Bodenreformfrage und die Lehrerschaft. — Rundschau. — Personalnachrichten. — Literatur. — Anzeigen.

Palmsonntag.

Wieder weckt die Frühlingssonne
Die Natur zu neuem Leben,
Und in ahnungsvoller Wonne
Fühlt das Herz das neue Weben,

Fühlt das Schaffen, fühlt das Ringen
Der Natur zu neuen Trieben,
Fühlet bei der Lerche Singen
Unsres Gottes ew'ges Lieben.

Heute zieht er durch die Gassen
Seiner Stadt; „Heil Davids Sohne!“
Ruft das Volk. „Er soll erlassen!“
Knirscht der Stolz in bitterm Hohne.

Mhm.

Koch.

Schule und Lehrerschaft im Dienste der Fürsorge für die schulentlassene Jugend.

Vortrag, gehalten in der 1. Sonderausstellung des 15. Verbandstages des Kath. Lehrerverbandes in Erfurt von H. König, Mülheim-Ruhr.

„Da rast der See und will sein Opfer haben.“ Dieses Dichterwort spiegelt uns bildlich die Situation der heutigen Jugend, die von der Schulbank zur Kaserne eine Wonnezeit des Lebens durchleitet. Wetterzeichen und Notsignale vernimmt hier unser Auge. Manches Wrack und manches frühgeknickte Leben schleudert uns das stets rasende, nie rastende, klippenreiche Weltgetriebe an den einsamen Strand. Sollte da nicht ein Volkserzieher, der berufen ist, Wache zu stehen am Gestade der Jugend, den sturmerprobten Fährmann stellen. Kann ein kath. Lehrer müßig sein, da die Wogen der Zeit, gepeitscht vom Monismus, Sozialismus, Alkoholismus das mühsam aufgebaute, treulich gehegte und gepflegte Erziehungswerk der Familie und Schule zu verschlingen drohen? Soll die jugendliche Erziehung zum wetterfesten Quaderbau in sturmbewegter

See verankert werden, soll die Zukunft unseres Volkes festgefügt und sicher gegründet werden, dann, kath. Lehrerschaft, unverzagt die Hand ans Werk; dann hoffnungsfreudig und einmütig dem Ausrufe des Ministers vom Krönungstage 1911 gefolgt.

„Wenn auch die Jugendpflege Volksfrage sein muß, wenn auch alle zur Mitarbeit berufen sind, die ein warmes Herz für unsere Jugend haben und ihren Blick aus dem engen Getriebe des Tages auf die Zukunft unseres Volkes zu richten vermögen“, so wird doch der Lehrer in Folge seiner Bildung, seiner beruflichen Tätigkeit, seiner gesellschaftlichen Stellung und durch eine ideale Berufsauffassung vornehmlich befähigt und verpflichtet sein, vorbeugend, vorbereitend und unterstützend in der mit berechtigter großer Hoffnung eingeleiteten planmäßigen Jugendpflege mit tätig zu sein. Welch reiches ergiebige pädagogisches Neuland erschließt sich uns nicht zur Ergänzung und Verjüngung unserer erzieherischen Tätigkeit.

Die heutige Erörterung drängt zunächst die Frage auf: Hat die Nation, haben Schule und Lehrerschaft und der „Kath. Lehrerverband“ bisher im Dienste dieser eminent wichtigen vaterländischen Kulturaufgabe völlig versagt? — Wohl sind Bedeutung und Notwendigkeit der Jugendpflege auch in der Vergangenheit von einigen Weitschauenden

und Einsichtigen erkannt und praktisch gewürdigt worden. Zu diesen einsichtigen und Weitschauenden zählten viele Lehrer und seit einem Jahrzehnt auch unser Verband. Die erspriehliche Tätigkeit der Jugendschutzkommissionen bezeugt es. Aber dennoch hat man sich allgemein mit dieser so bedeutungsvollen Aufgabe zu leicht abgefunden. Die mächtigen wirtschaftlichen und sozialen Umwälzungen haben eine große Gefährdung unserer Jugend geboren und die sicherste Rüststätte, das Elternhaus, vielfach ohnmächtig gemacht. Da mangelte die umfassende, planmäßige, von allen Berufen geförderte Jugendpflege. Dem Ernste der Zeit Rechnung tragend, rafft die Nation, vom höchsten Kultusbeamten dazu ermuntert, sich auf und hat die Jugendpflege stetig mehr in den Vordergrund der Beratungen und Bestrebungen gestellt. Fast in allen Kreisen hat der löbliche, zeitgemäße Erlaß frohen Widerhall geweckt und hochgesinnte Jugendfreunde bestimmt, der Jugend ihre Liebe, ihre Arbeit, ihre Sorge und ihre Kraft zu weihen.

Mit gleicher herzlicher Freude hat auch die gesamte Lehrerschaft den Ministerialerlaß begrüßt und auch bereitwilligt, wie der Minister im Abgeordnetenhaus ausführte, der Aufforderung schon Folge geleistet. Mit diesem ehrenvollen Zeugnis verknüpfte er die frohe Zuversicht, daß „beide, Unterrichtsverwaltung und Lehrerschaft nicht nachlassen werden, Herz und Verstand einzusetzen, um den hohen Aufgaben gerecht zu werden, eine gottesfürchtige, vaterlandsliebende und königstreue Jugend heranzuziehen.“ Dieses Vertrauen des Kultusministers zu uns will auch heute unser Verband rechtfertigen und getreu seiner bewährten Tradition, stets Träger idealistischer Strömungen zu sein, erneut, zur unentwegten, opferfreudigen Mitarbeit am Erziehungswerk der werdenden Generation verpflichten und begeistern.

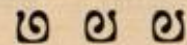
Schenken Sie es mir, die erschreckend vielen Gefahren, die unserer Jugend auf wirtschaftlichem, gesundheitlichem, sittlich-religiösem Gebiete infolge der fast amerikanischen Wandlungen im Erwerbs- und Geistesleben drohen, hier zu entrollen. Auch will ich nicht die Notwendigkeit durch nüchterne Statistiken erhärten. Die mannigfachen Gefahren und nackten Statistiken malen ein düsteres Bild, trüben die Hoffnung und Begeisterung und lahmen den unbedingt erforderlichen gesunden Optimismus. Begeisterung, befreit von allen selbstsüchtigen Zwecken, und Optimismus müssen unsere Jugendpflege besonnen und beseelen und die Schatten aller Schwarzlehre verschrecken, sonst ist vieles eitel Schein und Traum, ohne gestaltende Kraft.

Unsere ganze berufliche Tätigkeit atmet in der Atmosphäre der Jugendfürsorge, fundamentierte sie und bahnt einer eigentlichen Jugendpflege sichere Pfade. Soll die Schule der gestellten Forderung verjüngt gerecht werden, so ist es eine unerläßliche Notwendigkeit, durch Betonung erhöhter Willensbildung Erziehung und Erzieher zu adeln. Nicht Wissenspflege, Bewußtseinspflege ist eine hochwichtige pädagogische Forderung unserer Zeit. Nicht ganz mit Unrecht klagt man die Vernschule an, daß sie im Banne des überwuchernden didaktischen Materialismus volle Köpfe, aber leere Herzen schaffe. Wie majestätischer Glockenklang ertönt da der ernste, eindringliche Ruf gewiegter Pädagogen: „Mehr Charakterbildung, weniger Bücherpädagogik.“ Lassen wir ihn auch schon in der Schule für eine gedeihliche Jugendpflege nicht unerhört verhallen.

Soll die grundlegende moralische Ausrüstung der Schule für vollkommener Ziele abgesteckt werden, muß auch die Fortbildungsschule, deren obligatorische Einführung für Stadt und Land dringend gefordert werden muß, mehr die Pflegestätte und der Mittelpunkt der Gewissenskultur werden. Der Zeitgeist vereint mit dem verhängnisvollen jugendlichen Entwicklungsjahren drängen mit aller Entschiedenheit auf Belebung der Charakterbildung. „Im Sturme der Zeit sind die Reize von außen ins Ungemessene gewachsen, die inneren Widerstandskräfte rapide zurückgegangen,“ sagt treffend Foerster. „Den Hauch dieser Zeit

atmend, eilt der Bursche nach der Schulentlassung außerordentlichen Gefahren entgegen, wenn sprudelnder Mut die junge Frühlingseele durchzieht, wenn ein hohes Kraftbewußtsein die Buben durchglüht, wenn der Taumel eines neuen Freiheitsgefühls die Jungen bestrickt, wenn neue Triebe und Leidenschaften erwachen. In dieser Zeit der inneren Krisen und Konflikte tut eine ethische Einwirkung, eine tiefere Charakterbildung mehr den je not. Gewiß muß die Fortbildungsschule eine angemessene Summe von Kenntnissen und Fertigkeiten fürs ringende, werktätige Leben vermitteln; aber höher als die Dressur des Verstandes steht die Kultur des Charakters. Deshalb mit dem Wahn, die Fortbildungsschule sei lediglich Berufs- und Vernschule, aufgeräumt und durch den eisernen Pflug der Charakterbildung das weite ertragreiche Feld der Jugendpflege auch in der Fortbildungsschule gelockert und bestellt.

Fortsetzung folgt.



Im Weltennarrenhause.

Kein Mensch sei als Narr gescholten! Aber es gibt Tendenzen, die denn doch den Charakter des Narrischen an sich tragen, so daß sie sich schwer erklären lassen. Und wenn der Spruch berechtigt ist, daß Alter nicht vor Torheit schützt, so gilt dies wohl auch von einem eigenartigen Betriebe der Wissenschaft, der sich mit allem befaßt nur nicht mit den Winkeljügen des eingebildeten und hochmütigen „Ich“. Diese Gedanken stellten sich ein, als wir nachstehenden Artikel in der Zeitschrift „Fels“ lasen:

Atheisten-Klöster.

Von Univ.-Professor Dr. Wilhelm Dehl, Freiburg, Schweiz.

Etwa seit zwei Jahren tritt der Schweizer Pathologe Forel, einer der Führer der „Freien Ethik“, für die Gründung eines internationalen ethischen Ordens ein. Zur Förderung der sittlichen Persönlichkeitswerte soll der moderne Mensch Gelegenheit haben, gemeinsam mit gleichgestimmten Geistern Geist und Gemüt zu veredeln. Diese Einzelverbände ethisch gesinnter Individuen sollen sich zu einer großen internationalen Organisation zusammenschließen. — Vor wenigen Monaten hat der Chemiker und Naturphilosoph Ostwald, ein Führer der deutschen Monisten, den Gedanken Forels aufgegriffen und in kürzester Frist auch schon der Verwirklichung nahe gebracht. Ostwald sprach offen die Absicht aus, Monisten-Klöster zu gründen, in denen die Anhänger des Monismus ein gemeinsames Leben führen, gemeinsam ihre monistischen Andachten und Predigten haben und abgesehen vom verwirrenden Lärm des Alltags ihre wissenschaftliche Arbeit erfolgreich fördern, zugleich auch durch den allgemeinen Gedankenaustausch vor einseitiger Verknöcherung im Spezialistentum bewahrt. Ostwald hat vor einigen Wochen nahe bei einer Stadt im Königreiche Sachsen einen größeren Grundbesitz käuflich erworben, und der Bau des ersten deutschen Monisten-Klosters ist schon in Angriff genommen.

So erstaunlich diese Kunde klingt, es ist buchstäblich wahr: unsere modernen Monisten, diese grundsätzlichen Leugner des Christentums, des Gottesbegriffs, der Aberglaubens, der Ethik, — sie, die grundsätzlichen Vertreter des naturwissenschaftlichen Atheismus, sie gründen „Klöster“.

Aber das sind nicht die ersten Atheisten-Klöster in Deutschland. Schon seit Jahren bestehen in verschiedenen Gegenden Deutschlands einzelne buddhistische Einsiedeleien. Der Buddhismus und überhaupt die indische „Theosophie“ hat ja seit etwa drei Jahrzehnten in der abendländischen Kulturwelt, in Europa und besonders in Amerika, eine umfangreiche Missionstätigkeit begonnen. Eine Anzahl größerer oder kleinerer „Theosophischer Gesellschaften“ ist über Europa

verbreitet und verkündet in Versammlungen, Zeitschriften, Büchern und Kongressen die „Urweisheit“ der indischen „Eingeweihten“. Diese moderne „Theosophie“ stellt sich, je nach den Personen mehr oder weniger polemisch gegen Christentum und Kirche. Die gründlichste Gegnerschaft unter den verschiedensten indischen Religionsphilosophen bedeuten selbstverständlich die „Neo-Buddhisten“. Sie rühmen sich in ihren Propagandaschriften öffentlich, daß ihre Weltanschauung „gottlos“ sei, daß sie „Gott“ nicht bedürften. Die Menschheit könne sich durch Selbsterkenntnis, durch Heiligkeit, durch Askese selbst erlösen. Der Untergang der Persönlichkeit, das „Nirwana“, ist das Ziel dieser gottlosen Erlösung. Diese Weltverneinung und Selbstverneinung führt folgerichtig zur Einsamkeit, zum Einsiedlerleben, zum strengen Klosterleben. In der Schweiz, in England sind schon wirkliche Buddhistenklöster gegründet worden, und in Amerika gibt es ganz große Institute, wahre Riesengründungen, auf ähnlicher Grundlage, z. B. die große „Internationale theosophische Akademie“ zu Point Boma in Kalifornien.

So verschieden nun Monismus, Buddhismus und Theosophie im Einzelnen auch sind, in dem Einen stimmen sie völlig überein: im Kampf gegen die katholische Kirche. Und da ist es nun überaus lehrreich zu sehen, daß sie als neuestes, modernstes Mittel für diese Bekämpfung der Kirche eine Einrichtung fordern und fördern, die in der Kirche seit vielen Jahrhunderten festgegründet steht und lebenskräftig wirkt: das Klosterleben. Die Anhänger jener indischen Religionsysteme können sich da noch darauf berufen, daß sie das Einsiedler- und Klosterleben aus Indien herübergenommen hätten. Und in der Tat ist das richtig; Indien kennt dieses Institut seit Jahrtausenden. Bei den Monisten aber ist es ganz unzweifelhaft und offenbar, daß sie eine uralte Einrichtung der Kirche nachahmen, nachäffen, und diese Nachahmung nach dazu als die neueste, wertvollste Errungenschaft des Monismus ausrufen.

Im Angesichte dieser Tatsache ist es notwendig, folgende zwei Möglichkeiten aufzustellen: entweder haben die Monisten mit ihrer neuesten Errungenschaft Unrecht, haben geirrt, — oder ihr Gedanke ist gut und wahr. Im ersten Falle, den sie selbstverständlich verneinen, wären sie ja selbst betrogene Betrüger; im zweiten Falle aber ist es klar, wie namenlos verblendet oder — böswillig der wütende Klostersturm der Phalaris Häckel, Ostwald zc. im Wesen ist.

Aber es liegt System darin. Man will die Kirche mit ihren ureigensten Mitteln bekämpfen. Man will auf Herz, Gemüt und Schönheitsinn wirken, um nur möglichst viele aus dem ethisch-ästhetischen Bannkreise der Kirche zu reißen. So veranstaltet das Kartell der Freidenker-Vereine in München allsonntäglich in einer großen Halle regelrechte — „Sonntagsandachten“ mit Erbauungsreden über „Leben“, „Ethik“, „Tod“ zc., mit Harmoniummusik und dgl. Auch die sonstigen Monisten-Propaganda arbeitet mit „monistischen Predigten“ zc. — Man nennt den Teufel gerne den „Affens Gottes“, Nun, diese Herren sind in Wahrheit nichts als Affen der Kirche. Und doch, wie viele Leichtgläubige sind es, die auf diese glänzende Lockung hereinsinken, die, langsam von ihrem irren Gefühl verleitet und durch kein ernstes Denken aufgeklärt, solchem Pseudo-Kirchentum zum Opfer fallen.

Wie wenig der „moderne Gebildete“ oft von seiner Kirche und ihren Einrichtungen weiß, das sieht man sehr schön in einem Briefe der weltberühmten Yvette Guilbert, der in jüngster Zeit durch die europäische Presse ging. Sie beklagt darin den Untergang der mohammedanischen Staatsmacht, der islamitischen Kultur, die so reich an Schönheit, Adel, Poesie und Religion war. Besonders die mohammedanischen Moscheen und Klöster erregen ihre Bewunderung: „Welche Verehrung, welche Rührung empfanden wir, als wir die herrlichen Moscheen betraten; welche Bewunderung für diese ersten knienden Menschen mit soviel Inbrunst in ihren leuchtenden Augen! Wie eindrucksvoll ist für uns diese im Koran vorgeschriebene, täglich viermalige Reinigung

der Seele und des Körpers; diese symbolischen Waschungen; die Prozeffionen der Männer zu den Brunnen der Moscheen; dieses stumme Betreten der Tempel, wo Gruppen junger Männer von einem Patriarchen mit einem Prophetenkopf unterrichtet werden, der den Koran in Händen hält. . . . Die hehre Mistik des Orients, seine friedliche Schönheit und himmlische Demut erfüllen mich mit Neid.“ Und diesen Bildern stellt Yvette Guilbert den Unglauben und Materialismus, die Roheit, Poesselosigkeit und Sittenlosigkeit der eingebildeten „christlichen Zivilisation“ gegenüber.

Diese Äußerung ist sehr charakteristisch: Die wirklichen, tatsächlich vorhandenen sittlichen und ästhetischen Kulturwerte der Kirche werden ignoriert, aber das Schöne und Gute irgend einer fremden Glaubensform wird bewundernd gepriesen. Es gibt heute viele „Gebildete“, die sich für die Religion der Fidschi-Insulaner, des Dalai-Lamaismus, der alten Ägypter und Ägypter lebhaft interessieren, — aber von ihrer eigenen Kirche wissen sie so gut wie nichts. Daher kommt es, daß sie irgendwo in der Fremde, womöglich bei halbwildem Völkern schöne, rührende Einrichtungen finden und wünschen, sie wären auch bei uns vorhanden. Daß all dies Schöne, Gute, Tiefsinnige im Katholizismus seit neunzehn Jahrhunderten lebendig ist, das weiß man eben nicht. Yvette Guilbert bewundert die islamitischen Moscheen, die Seelen-Reinigungen, die Prozeffionen, die frommen Schulen, den Koran; — ja, hat sie denn niemals etwas von Kirche, von Beichte und Wallfahrten, von Klöstern und Evangelien gehört? Hat sie niemals das fromme Volk in all seinen Ständen in der Kirche gesehen? Gibt es in unserer Kirche all diese religiöse Schönheit des Islam nicht? — Es fehlte nur noch, daß Yvette Guilbert die Gründung von Moscheen und Koran-Schulen in Frankreich oder Deutschland vorschläge, — und wir hätten ein neues Gegenstück zu den modernen Kloster-Gründungen der Buddhisten und Monisten.

Millionen „gebildeter“ Menschen, die über Kirche und Priester, über Klöster und Heilige usw. lächeln oder schimpfen, haben gar keine Ahnung, was der Katholizismus eigentlich ist. Wer sich, wie der Schreiber dieser Zeilen, öfter und längere Zeit in norddeutsch-protestantischen Gesellschaftskreisen bewegt hat, der weiß davon zu erzählen, welche unglaubliche Wahnvorstellungen das Deuken auch der besten, bravsten Leute vergiften. Die katholische Kirche ist auch dem „gebildeten“ Protestanten ein wüster Haufen von Aberglauben, Grausamkeit, Unduldsamkeit und Dummheit. Ich könnte Duzende von Beispielen erzählen, will aber nur ein einziges Erlebnis anführen. Auf der Fahrt von Berlin nach Jena kam ich mit einem sehr sympathischen Herrn ins Gespräch; er hatte, wie er mir erzählte, studiert und war Apotheker. Als ich ihn so im Laufe des Gesprächs einmal nebenbei fragte, was er vom Jesuiten-Besetz, vom Jesuiten-Orden halte, antwortete er: „Ja, was ein Jesuit eigentlich ist, das weiß ich gar nicht; ich weiß nur, daß die Jesuiten unsittlich und kulturfeindlich sind“.

Noch ein Beispiel dafür, was für Vorstellungen ein „moderner Gebildeter“ vom Katholizismus hat. Bischof Kepplers wunderbares Buch „Mehr Freude“*) fiel einem berühmten Rezitator in die Hand. Es gefiel ihm so sehr, daß er bei seinen Vorträgen Stücke daraus vorlas. Und dabei versicherte er, er habe sich immer wieder durch den Buchtitel überzeugen müssen, daß der Verfasser wirklich ein katholischer Bischof sei. Denn während des Lesens von „Mehr Freude“ sei immer die Vorstellung in ihm lebendig geblieben, daß ein lebensfroher Heide, vielleicht der größte seit Goethe, der Verfasser dieses Buches sei. — Also: ein katholischer Bischof schreibt ein Buch über die edle, reiche Freudenhülle des Lebens, und ein „moderner Gebildeter“ meint, nur ein weltfroher Heide à la Goethe könne so schön von der Freude schreiben! Was muß dieser gute Mann

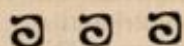
*) „Mehr Freude“ hat eben das 75. Tausend erreicht! Möge es 100 000 und 200 000 Exemplare erleben!

wohl von der unendlichen Schönheit des Katholizismus wissen??

Aber so ist es seit Generationen stets gewesen. Ein tragikomisches Malheur Voltaires, dieses Patriarchen aller kirchenfeindlichen Freidenker, ist für all diese Unwissenheit typisch. Im Jahre 1769 brachte ein Weltreisender aus Indien ein altes Manuskript nach Frankreich und gab es Voltaire, der es durch einen Orientalisten übersetzen ließ. Es stellte sich heraus, daß der Edzua-Vedam (so hieß das Indische Werk) eine überaus hohe, edle Sittenlehre enthalte. Voltaire und seine antichristlichen Freunde posaunten nun den großen Fund in alle Welt aus: hier habe man eine alte „heidnische“ Sittenlehre, eine brahmanische Moralthologie, die alle christlichen, alle katholischen Sittenlehren weit, weit übertriffe; aus Indien also, von „Heiden“ müsse man sich die höchste Ethik holen. — Und nach einigen Jahren kam es zu Tage, daß diese angebliche brahmanische Sittenlehre nichts anderes ist als ein von dem berühmten Jesuiten-Missionär P. Roberto de' Nobili im Anfang des 17. Jahrhunderts zur Belehrung der Inder verfaßtes Sitten-Lehrbuch. Dasselbe Buch also, das die Kirchenfeinde als „edle heidnische Ethik“ gegen die Kirche ausspielen wollten, es war — schrecklich! — von einem Jesuiten geschrieben.

Und so geht es auch heute noch immer und immer wieder. Und so sehen wir denn auch in den hyper-modernen Kloster-Gründungen der Atheisten nichts anderes als eine klägliche Nachäffung des alten, erhabenen, erlauchten Katholizismus.

Wir Katholiken aber, wir wissen, was unsere Kirche ist: die Summe aller Schönheit und Wahrheit, die je auf Erden gefunden wurde. Gegenüber den frechen und doch lächerlichen Anmaßungen verblendeter Toren wollen wir immer festhalten, daß der Katholizismus der Anfang und Gipfel aller Kultur ist. Die modernen Atheisten-Klöster werden wieder in nichts versinken, während die Klöster der Christenheit in ewiger Jugendkraft und Jugendschönheit Glück und Segen über die Erde verbreiten.



Die Bodenreformfrage und die Lehrerschaft.

Das kapitalistische Akkumulationsgesetz von Karl Marx, dem eine zutreffende Beobachtung zugrundeliegt, ist dennoch falsch, weil es der ganzen Tragweite des Problems nicht gerecht wird und vor einer gewaltigen Reihe der allerwichtigsten Folgeerscheinungen die Augen verschließt. Die Frage: „Müssen wir, wie die Sozialdemokraten behaupten, in die sozialistische Entwicklung hinein?“ beantwortet sich deshalb kurz und bündig mit „Nein“. Die Frage: „Wollen wir in die sozialistische Bewegung hinein?“ kann leider nicht so unzweideutig beantwortet werden. Jeder hat und liebt sein Steckenpferd. Das Steckenpferd vieler ist heute unstrittig die Beschäftigung mit der Arbeiterfrage, insofern diese auf den Staatssozialismus abhebt. Eine so gewaltige Bewegung imponiert. Man dokumentiert sich mit ihrer Beschäftigung als ein moderner, durch die Zustimmung zu ihr als ein geistreicher Mensch. Man braucht in keinem andern Bestreben höhere sittliche Motive zu suchen, denn jedes entflieht ja nun einmal der kapitalistischen Selbstsucht und, obgleich man in 90 von 100 Fällen sein Einkommen sehr wohl zu schätzen und seine Einnahmen zu kapitalisieren weiß, so schadet es in Abendlande ebenso wenig als im weiten chinesischen Reiche, wenn man im Sonnenschein seinen Gözen verhaut und in stiller Abendstunde in wehevoller Stimmung vor demselben Gözen, der Wonne seines Herzens, ehrfurchtsvoll niederfinkt. Der größte Geistesreichtum und die höchste

Bildung ist ja doch immer beim Kapital (Beati possidentes!), das sich noch immer hat zu helfen gewußt, und graßt es nicht am Neckar, und graßt es nicht am Rhein, so valorisiert es in Brasilien Kaffeerten und sucht selbst aus einem staatlichen Petroleummonopol Dividenden herauszuschlagen. Dabei treibt man Sozialismus zum Sport; die Sache verlohnt sich; denn zum mindesten ist sie interessant, und — c'est l'ennui qui tue. Ein preußischer Verkehrsminister (Maybach) sprach einmal vom Gistbaum der Börse, und wir sind froh, damals gelebt zu haben, denn wir befürchten, eine solche Sprache nicht mehr zu hören. Zwei Pfosten halten das Tor zur heutigen, zur modernen Lebensklugheit. Der eine nennt sich Kapitalismus, der andere Sozialismus. Die gewandten Lebensjongleure klettern an dem einen hinauf auf dem andern hinab — ob mit leeren Taschen, wissen wir nicht. Das „Guck, Guck!“ rufen sie aber jedenfalls auf dem Pfosten, wo sie sich photographiewürdig präsentieren. Faiblesse humaine, commune à tous. Auch die Menge will sich amüsieren, pas seulement le roi.

Vermeinter Geistesüberfluß und das Bedürfnis nach Beachtung rufen heute zum Applaus für die kommunistische Bewegung auf, dazu das Übermenschentum, dessen Möglichkeit Nietzsche in die Brust eines jeden gepflanzt hat. Was schert mich Weib, was schert mich Kind, was die Gesellschaft, was der Staat? Ich bin der Gott, den sie anbeten müssen. Meine Schlaueit muß mir helfen. Und endlich liegst du darnieder, Galiläer! Die Spazien bilden dein Gefolge!“ Wer die niedersten Leidenschaften am sichersten und gewandtesten entfesselt, versammelt die stärkste Begleitung um sich. Und ihm gehört der Sieg.

Wirklich? — Nein! Sehr vielfach nehmen die welterschütternden Bewegungen anfangs diesen Lauf. Aber in der Menschenbrust regt sich ein Sehnen; ein Verlangen, das Menschenschlaueit niemals stillt. Dieser trotzlose Zustand innerer Verödung öffnet andern höheren Wahrheiten das Ohr, und Julians klagender Ruf der besiegten Eitelkeit wiederholt und wiederholt sich in allen Jahrhunderten und Jahrtausenden. So wird es auch hier geschehen.

Aber das Allernächstliegende sollte man denn doch ins Auge fassen: „Wie geht es uns und unsern Kindern, wie dem deutschen Vaterlande, wenn wir schließlich teils aus lauter Eitelkeit, teils aus Kurzsichtigkeit in das eiserne Zeitalter der Sozialdemokratie eintreten?“

Arbeitgeber ist der Staat. Die notwendigen Arbeiten und Beschäftigungen in ihrer vielfach sehr weitgehenden differenzierten Degoutierung bleiben. Nach der Einheitschule der Sozialdemokraten macht die Begabung einen tiefen Schnitt in den Entwicklungsgang der Jugend des sozialdemokratischen Staates. Zwei Menschheitsabteilungen — gebildete und ungebildete Genossen. Aber das weitergehende Studium drängt den Jüngling mehr zu einer aristokratischen oder zu einer demokratischen Auffassung. Das kann auch die Sozialdemokratie nicht ändern. Ihr historischer und psychologischer Materialismus kann sie einsteilen, in der Erwartung der kommenden Dinge, trösten, ihr wirkliches Eintreffen und ihr tatsächliches Aussehen wird sie die Augen runden lassen. Die Jugend, die die Einheitschule durchläuft, wird sich immer differenzieren nach der unendlich variablen psychischen Ausgestaltung des Individuums in den Grundbedingungen der Entwicklungsmöglichkeit, und da steht die Sozialdemokratie genau so kräftig und so hilflos da wie das alte Regime. Das ist der eiserne Tritt der Natur, den ein anderer zum Fällen der Bäume bestimmte, daß sie nicht in den Himmel ragen, und dieser andere beugt sich den Menschen nicht. Doch die Sozialdemokratie hat ja ein Heilmittel, einen untrüglichen Dämon ihrer Schöpfungen, einen Cerberus, fürchterlicher als der Höllenhund, sodas nicht nur kein Orpheus mehr zum Raube der Saiten naht, sondern überhaupt keiner unter dieses Himmels Schwüle die Saiten rühren mag — das Mißtrauen. Gott segne die Mahlzeit; aber Galle

ist darin, und Medea sät aufs neue Drachenzähne. Dem Mißtrauen begegnet Mißtrauen und der Drachensaat des Mißtrauens entsteigt der Kampf auf Tod und Leben; denn das Mißtrauen, das niemals gerecht sein kann und im Kampf niemals der einwandfreien Mittel sich bedienen wird, kann auf die Dauer niemals ertragen werden. Man erinnere sich an die beiden Triumvirate der römischen Geschichte, an Robespierre, Fouché, Talleyrand und Napoleon. Einer grub des andern Grab.

Wie aber soll die Masse, die die unterste Abteilung der Einheitschule nur zu durchlaufen vermag, die also doch immerhin etwas nach Sinn und Geist eines Nietzsche ausgefiebt ist, zur Leistung der nach Geschmack und Mühsal so sehr differenzierten Arbeiten gebracht werden. Kautsky meint zuletzt nach einigen phantastischen Vorschlägen und Ansichten in „Am Tage nach der sozialen Revolution“: Den nötigen Ausgleich kann man dadurch herbeiführen, daß man dort wo sich zu viel Arbeiter melden, die Löhne herabsetzt, dagegen in jenen Industriezweigen, wo es an Arbeitern mangelt, den Lohn erhöht, bis man (wer ist der man? die durch die oberste Abteilung der Einheitschule herrlich Gezeichneten? Dann hat Nietzsche also doch Raum in der sozialdemokratischen Staatsordnung! Dann braucht aber auch kein Mensch mehr zu fragen, woher der Haß des Christentums seitens der Sozialdemokraten d. h. seitens ihrer Führer vornehmlich kommt; die Frage beantwortet sich ganz von selbst, d. R.) es erreicht, daß jeder Zweig so viel Arbeiter hat, als er braucht.“

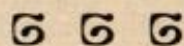
Das wäre aber doch die reinste Brotkorbpolitik unter einer Vergewaltigung des Individuums, wie sie sicher in ihrer Allgemeinheit nicht einmal die Sklaverei des Altertums kannte. Und da wollen wir hinein? Difficil le est, satiram non scribere.

Damaschkes Bodenreform also verlangt, die Grundrente gehöre der Allgemeinheit, denn sie ist die Frucht des Zusammenwirkens aller, im übrigen kein Kommunismus, auch nicht hinsichtlich der auf Grund und Boden stehenden Gebäude und der der privaten Initiative entsprungenen Meliorationen. Von ergreifender Wahrheit sind die Schilderungen einzelner sozialer Mißstände der Gegenwart und ihrer Ursachen. Wir möchten nur auf das Elend der „Pfandbriefwirtschaft“ und auf das der „Bauhandwerker“ hinweisen. Die Art und Weise, wie die Landwirtschaft heute in eine Schuldenwirtschaft und in die Fron des Kapitals gerät, weiß jeder, der denkend und die Dinge beobachtend längere Jahre auf dem Lande gewohnt hat. Hier tut energische Hilfe dringend not. Sie ist von niemand weniger als von der Sozialdemokratie zu erwarten, während die Bodenreformbewegung die Wege anzeigt, die der gesunde Verstand eigentlich von selbst finden müßte. Dabei hat sie in den realen Verhältnissen für die Güte ihrer Vorschläge den unumstößlichen Beweis. England führte ohne Unterbrechung die napoleonischen Kriege, stürzte sich während des 19. Jahrhunderts von einem kostspieligen Unternehmen in das andere, von einem Krieg in den andern, sah die Staatsschuldenlast zu einer schwindelnden Höhe emporsteigen und — die Privatunternehmungen hatten den leichtesten Kapitalzufluß und der Staatskredit stand nie so tief wie auf dem Festland. Aber England hat auch nicht das Hypothekar- und Pfandbriefswesen des Festlandes. Dafür genießt der Engländer größere geschäftliche Bewegungsfreiheit und sein Staat opfert im Falle des öffentlichen Geldbedürfnisses nicht Millionen und Millionen den Banken, wie das Festland. Doch das alles will in dem Buche gelesen, an der Hand des Buches durchstudiert sein.

Einen ganz eigenartigen Reiz enthüllt das Buch in seinen geschichtlichen Darlegungen. Auch hier finden wir bestätigt, daß die Mittelmäßigkeit im Denkvermögen und in der Beobachtungsfähigkeit die erste Quelle des Religionshasses genannt werden muß. Wie schön hebt

sich die Wirtschaftsweise und Lebenshaltung des früheren Mittelalters von der Not unserer Zeit ab!

Um zur freieren Urteilsbildung zu gelangen, leistet Damaschkes Bodenreform einen tüchtigen Beitrag. Und da nichts in intellektueller und moralischer Hinsicht so sehr erniedrigt, als die vorurteilsvolle Einseitigkeit, so müssen wir Damaschkes Schrift nach jeder Richtung aufs wärmste empfehlen. Wir behalten uns vor, noch auf einige Episoden zurückzukommen.



UUUU Rundschau. UUUU

Kath. Lehrerverband des Deutschen Reiches.



Nachruf.

Hierdurch gestatten wir uns, die Verbandsmitglieder von dem am 19. Februar d. J. erfolgten Ableben unseres langjährigen Ehrenmitgliedes des Kath. Lehrerverbandes, des hochwürdigen Herrn Prälaten

Heinrich Nigetiet

geziemend in Kenntnis zu setzen.

Dem Lande der roten Erde entstammend, hat der teure Verstorbene während seines arbeitsreichen Lebens 34 Jahre als Seminardirektor in Metz eifrig an der Ausbildung der lothringischen Lehrer gewirkt, um sie zu gottesfürchtigen und vaterländisch gesinnten Männern zu erziehen und Liebe und Begeisterung für ihren Beruf in ihre Herzen zu legen. Warm schlug sein Herz für die gesamte katholische Lehrerschaft. Als aufrichtiger Freund des Kath. Lehrerverbandes hat er an der Entstehung und Entwicklung desselben stets ein lebhaftes Interesse bekundet. In Anerkennung seiner Verdienste um den Verband wurde ihm auf der 2. Generalversammlung im Jahre 1891 die Ehrenmitgliedschaft verliehen. Sein Andenken wird im Kath. Lehrerverbande unvergessen bleiben.

Wir bitten, der Seele des nunmehr Verewigten in Gebete gedenken zu wollen.

Bochum, 28. Februar 1913.

Der Geschäftsführende Ausschuß:

Kamp. Weber.

Aus der Kreiskonferenz Konstanz-Waldshut.

Der Kath. Lehrerverein darf sich eines stetigen Wachstums und regen Lebens erfreuen. Es ist das eigentlich nichts Merkwürdiges, sondern läßt sich leicht durch seine konsequente Haltung und zielbewußte Tätigkeit, die der Verein allenthalben entfaltet, erklären. Er schlägt nicht die Reklame-trommel und übt durch seine Mitglieder keinen Terrorismus

gegen Kollegen aus; er droht auch keinem derselben da, wo er in der Lage dazu wäre, mit dem gesellschaftlichen Boykott. Seine Mitglieder verhöhnen oder belächeln nicht mitleidig die Gesinnung anderer. Nein, er wirbt beständig und still durch sich selbst. Es sind seine idealen Ziele und Bestrebungen, die der Bervollkommnung des Einzelnen wie dem Wohle der Gesamtheit dienen; es ist das Ringen und Kämpfen auf dem Boden der gemeinsamen katholischen Weltanschauung um die Erhaltung der Religion als dem edelsten Bedürfnis des menschlichen Herzens für die Schule und das Volk; es ist die Begeisterung für alles Hohe, Edle und Schöne, für alles wahrhaft Große und Heilige, für alles Tröstende und Erhebende, was namentlich unsere Berufsjünger, die den Weg durch das öffentliche Leben erst angetreten haben und die, noch nicht geblendet oder verwirrt durch parteipolitische Lockphrasen und Irrtümer, dem Wahren zustreben und in unsern Reihen den Anschluß finden, der sie dauernd befriedigt, der sie den Genuß empfinden läßt, in den Besitz dessen zu gelangen was sie suchten. So dürfen und müssen wir die Zunahme der Mitgliederzahl und des Konferenzlebens erklären. So ist auch das Entstehen der **neuen Bezirks-Konferenz**: Billingen—Donauessingen—Eriberg zu begreifen, die sich innerhalb der Kreiskonferenz Konstanz-Waldshut gebildet hat. Es war am 8. Februar d. J. als eine Anzahl älterer und jüngerer Kollegen die von naher und entfernterer Umgebung in Donauessingen zum zweitenmal sich eingefunden hatten, vom Vorstand des Vereins die Genehmigung zu ihrer Konstituierung als Bezirkskonferenz erhielt und diese dann auch vollzog. So sind nun viele Kollegen in die angenehme Lage versetzt, an den so schön und anregend verlaufenen Konferenzen des Kath. Lehrervereins stets teilnehmen zu können, ohne jedesmal den mitunter sehr umständlichen Weg nach Konstanz machen zu müssen, was nicht nur größere Opfer an Zeit und Geld verursacht, sondern für manche eine Unmöglichkeit bedeutete. Möge die neu gebildete Konferenz sich auch in Zukunft, ja in gesteigertem Maße einer regen Beteiligung erfreuen und auch von Gesinnungsfreunden, die nicht Mitglieder sind, besucht werden. Das ausdringliche Keilen ist bekanntlich bei uns nicht Sitte; ein jeder soll durch freien Entschluß nach freier Wahl in unsere Reihen treten. In diesem Sinne und mit freudiger Zuversicht ein herzliches Wiedersehen und Willkommen bei der nächsten Konferenz im April.

-h. **Gehaltsfrage in Mannheim.** In einer Eingabe vom 17. Dezember 1912 baten die Mannheimer Hauptlehrer den Stadtrat unter Hinweis darauf, daß bei der letzten Gehaltsregulierung im Jahre 1911 das Wohnungsgeld der Hauptlehrer in einer Weise berechnet wurde, die dem Schulgesetz nicht entspricht, möglichst bald eine dem Schulgesetz entsprechende Regelung des Wohnungsgeldes der Hauptlehrer herbeizuführen. Der Stadtrat konnte sich den berechtigten Wünschen der Bittsteller nicht verschließen, glaubt aber von einer gänzlichen Erfüllung ihrer Forderung absehen zu müssen (offenbar aus finanziellen Gründen) und macht darum in einer Vorlage, die am 10. März die Genehmigung des Bürgerausschusses erhalten soll, folgenden Vermittlungsvorschlag:

Der Gehaltstarif der Hauptlehrer wird in der Weise abgeändert, daß der Höchstgehalt von 4900 auf 5150 Mk. und die ordentlichen Zulagen von 225 Mk. auf 250 Mk. erhöht werden. Der Anfangsgehalt von 2650 Mk. bleibt unverändert. Das Einrücken in die neue Gehaltskala soll in der Weise erfolgen, daß der Hauptlehrer alle 2 Jahre Zulagen von 250 Mk. statt 225 Mk. erhalten und so mit diesen höhern Zulagen nach und nach das höhere Maximum erreichen.

Die Gehaltsbezüge der Hauptlehrerinnen und Industriehauptlehrerinnen sollen eine ähnliche Erhöhung erfahren und zwar soll

- a) der Höchstgehalt einer Hauptlehrerin von 3900 auf 4120 Mk. (80% des Höchstgehaltes der Hauptlehrer), die Zulagen von 225 auf 250 Mk.;
- b) der Höchstgehalt einer Industriehauptlehrerin von 3140 auf 3300 Mk. (80% von obigen 4120 Mk.) und die Zulagen von 150 Mk. auf 165 Mk. ($\frac{2}{3}$ von 250 Mk.) erhöht werden. Diese neuen Sätze sollen am 1. Juli 1913 in Kraft treten.

Wie die städtischen Beamten, sollen auch die verheirateten Hauptlehrer eine Familienzulage in Höhe der Hälfte einer tarifmäßigen Gehaltszulage erhalten. Diese Familienzulage soll bis zur Erreichung des tarifmäßigen Höchstgehaltes als pensionsfähige Dienstzulage gelten. Wir werden auf diese Neuregelung der Gehaltsätze Mannheims zurückkommen.

Anmerkung der Redaktion. Diese werten Ausführungen sollten bereits in voriger Nummer erscheinen, trafen aber leider etwas zu spät ein. Wir erhalten von dem geschätzten Herrn Korrespondenten nachstehende weitere Ausführungen.

-h. **Zur Gehaltsfrage in Mannheim.** In unseren letzten Ausführungen wurde den Lehrern der „Badischen Lehrerzeitung“ die Gehaltsvorlage des Mannheimer Stadtrates mitgeteilt. Nach dieser Vorlage sollen also erhalten:

- 1) Hauptlehrer 2650—5150 Mk. zweijährige Zulage 250 Mk.;
- 2) Hauptlehrerinnen 2650—4120 Mk. zweijährige Zulage 250 Mk.;
- 3) Industriehauptlehrerinnen 2320—3300 Mk. zweijährige Zulage 165 Mk.

Am meisten Interesse erweckt die neue Gehaltskala der Mannheimer Hauptlehrer. Betrachten wir zunächst einmal die prinzipielle Seite derselben. In ihrer Eingabe an den Stadtrat baten die Hauptlehrer um „eine dem Schulgesetz entsprechende Regelung des Wohnungsgeldes“ Veranlassung zu dieser Forderung gab die im Jahre 1911 vorgenommene Gehaltsregulierung der Mannheimer Lehrkräfte. Damals wurde durch die zuständigen Faktoren beschlossen, daß die Hauptlehrerinnen der Mannheimer Volksschule ihren männlichen Kollegen in ihren Gehaltsbezügen inklusiv Wohnungsgeld gleichstellen sollen, jedoch nur bis zu einem Maximum von 80% des Höchstgehaltes der Hauptlehrer. Dieser Beschluß entspricht, obwohl er die Genehmigung der Staatsbehörde erhielt, nicht den schulgesetzlichen Bestimmungen. Während nämlich das Schulgesetz Hauptlehrer und Hauptlehrerinnen gehaltlich gleichstellt, macht es einen Unterschied in der Zuweisung des Wohnungsgeldes. Den Hauptlehrerinnen wird eine Mietzinsentschädigung in der Höhe des Wohnungsgeldes der Beamten von Abteilung C des Gehaltstarifs zugesprochen, den Hauptlehrern dagegen eine Bierzimmerwohnung von 70—86 qm Größe. Sollte ein Hauptlehrer keine derartig beschaffene Wohnung erhalten können, dann hat er Anspruch auf eine Mietzinsentschädigung in der Höhe des ortsüblichen Mietpreises. Nach diesen gesetzlichen Bestimmungen hat also eine Hauptlehrerin in Mannheim ein Wohnungsgeld von 600 Mk., ein Hauptlehrer aber ein solches von mindestens 850 Mk. (ortsübliche Mietpreis für eine Bierzimmerwohnung) anzusprechen. Da nun aber in Mannheim Hauptlehrer und Hauptlehrerinnen in den ersten 12 etatsmäßigen Dienstjahren die ganz gleichen Bezüge (inclusiv Wohnungsgeld) haben, so ist ein Hauptlehrer, der doch meist verheiratet ist und Familie hat, der gleichaltrigen stets ledigen Hauptlehrerin in den genannten Jahren um mindestens 250 Mk. im Nachteil. Diese offenkundige Härte wollten die Hauptlehrer durch ihre Eingabe vom 12. Dezember 1912 beseitigt, zum mindesten aber gemildert haben. Geschieht dies durch den „Vermittlungsvorschlag“ des Stadtrates? **Nein!** Nach wie vor beziehen Hauptlehrer und Hauptlehrerinnen in den ersten 12 etatsmäßigen Dienstjahren das gleiche Einkommen.

Wir wünschen nun keineswegs eine Kürzung der Lehrerinnengehälter; im Gegenteil. Gegen eine gehaltliche Gleichstellung der beiden Gruppen ist nichts einzuwenden; wohl aber wäre zu wünschen, daß bei der Berechnung des Wohnungsgeldes die gesetzlichen Bestimmungen maßgebend sein sollten.

Welche finanziellen Vorteile bietet nun die neue Vorlage den Mannheimern Hauptlehrern? Da das Einrücken in das Tariffoll erst nach und nach durch die von 225 Mk. auf 250 Mk. erhöhte ordentliche Zulage geschehen soll, so erhalten der weitaus größte Teil der Hauptlehrer für das laufende Jahr 1913 gar nichts. Nur diejenigen Hauptlehrer, welche am 1. Januar 1913 bereits zwei Jahre im Genuß des bisherigen Höchstgehaltes waren, rücken am 1. Juli 1913 in das neue Maximum ein, erhalten mithin eine Aufbesserung von 250 Mk. Diese Aufbesserungen dürften, da die stadträtliche Vorlage für diesen Zweck 20150 Mk. vorsieht, etwa 80 Hauptlehrer erhalten. Die übrigen Hauptlehrer (etwa 329) erhalten, wie gesagt, dieses Jahr noch nichts. Erst mit dem 1. Januar 1914 erhält die eine Hälfte von ihnen und zwar diejenigen, die an diesem Termin eine Zulage zu erwarten haben, eine Aufbesserung von, sage und schreibe, **25 Mk.**, in Worten „Fünfundzwanzig“ Mark. Die andere Hälfte der Hauptlehrer, die am 1. Januar 1913 die letzte ordentliche Zulage erhielten, müssen sogar warten bis 1. Januar 1915, um ebenfalls eine Erhöhung ihres Einkommens von **25 Mk.** zu erfahren. Eine derartige Aufbesserung von 25 Mk. wiederholt sich für den einzelnen Hauptlehrer alle zwei Jahre, bis er das Tariffoll erreicht hat, und dies ist erst der Fall, wenn er in den Höchstgehalt von 5150 Mk. eingerückt sein wird. Bis also alle Hauptlehrer, die z. Bt. in Mannheim tätig sind, ihr Tariffoll erreicht haben, vergehen nicht weniger als 20 Jahre. Die Wirkung dieser höchst eigenartigen Bestimmungen ist, daß die Aufbesserung vorerst nur auf dem Papier steht, für den einzelnen Hauptlehrer aber in Wirklichkeit eine ganz minimale ist.

Die vom Stadtrat vorgeschlagenen Bestimmungen haben aber auch eine kleine Ungerechtigkeit im Gefolge, die von ihm sicherlich nicht gewollt wurde. Diejenigen Hauptlehrer, die eine Zulage von 250 Mk. erstmals am 1. Januar 1914 erhalten, beziehen alle zwei Jahre 25 Mk. mehr Gehalt als ihre um ein Jahr ältere Kollegen, die aber erst am 1. Januar 1915 die erste Zulage von 250 Mk. erhalten. Ein Beispiel soll das erklären. Am 1. Januar 1914 erhalten diejenigen Hauptlehrer, die in den ungeraden Jahrgängen aus dem Seminar entlassen wurden, also 1895, 1897 zc. Am 1. Januar 1915 diejenigen der geraden Jahrgänge, also 1894, 1896, 1898 zc. Vergleicht man die Gehaltszüge eines Hauptlehrers, der im Jahre 1896 aus dem Seminar entlassen wurde, mit dem eines solchen vom Jahre 1897, so ergibt sich folgendes:

Jahr	Recipiert 1896	Recipiert 1897
	M	M
1913	3550	3355
1914	3550	3575
1915	3800	3575
1916	3800	3825
1917	4050	3825
1918	4050	4075
1919	4300	4075
1920	4300	4325
	usw.	usw.

Dieses Mehr von 25 M. alle zwei Jahre zeigt sich bei allen ungeraden Jahrgängen gegenüber den um ein Jahr älteren geraden Jahrgängen.

Es wird also, wenn die stadträtliche Vorlage unverändert angenommen wird*), in Zukunft in Mannheim ein

*) ist geschehen. D. R.

jüngerer Hauptlehrer alle zwei Jahre mehr Einkommen beziehen, als der um ein Jahr ältere Kollege. Wir können nicht glauben, daß dies vom Stadtrat beabsichtigt war. Die Ursache dieser Härte liegt aber darin, daß das Einrücken mittelst der erhöhten ordentlichen Zulage in das Tariffoll an zwei verschiedenen Terminen beginnt, für die einen am 1. Januar 1914, für die andern am 1. Januar 1915. Vermieden werden könnte es, wenn alle Hauptlehrer am gleichen Termin eine gleiche Zulage erhielten und der Fristenlauf für alle aufs neue begänne.

Aberblickt man also die vom Stadtrat vorgesehene Gehaltsregulierung, so ist keineswegs so, wie sie erscheint, wenn man nur davon redet, daß das Maximum um 250 Mk. erhöht. Das war schon recht, wenn die leidigen Übergangsbestimmungen nicht wären. Ginge es nicht auch ohne sie? —

Der Stadtrat fühlte wohl auch die ungünstige Wirkung der von ihm getroffenen Übergangsbestimmungen; denn sonst wäre eine Zuweisung der den städtischen Beamten bewilligten Familienzulage in Höhe einer halben ordentlichen Zulage an die verheirateten Hauptlehrer wohl nicht erfolgt. Es muß zugegeben werden, daß diese „Familienzulage“ für diejenigen, die sie erhalten, in etwas die ungünstige Wirkung der Übergangsbestimmungen ausgeglichen wird, ganz besonders auch dadurch, daß sie innerhalb des Höchstgehaltes pensionsfähig sein soll. Mit ungeteilter Freude wird sie aber nicht von allen verheirateten Hauptlehrern begrüßt werden. Den älteren Hauptlehrern, d. h. diejenigen, die schon mehr als 5 Zulagen erhalten haben, wäre jedenfalls ein sofortiges Einrücken in das vorgesehene Tariffoll lieber gewesen. Die neue Gehaltsregulierung trägt also verschiedene Fehler, deren Beseitigung die nächste Aufgabe der Mannheimer Lehrerschaft sein muß.

Aber die Einweisung in die neuen Gehaltszulagen bemerkte Herr Bürgermeister von Hollander in der Bürgerausschuffung vom 10. März:

Diejenigen Lehrer, die auf den 1. Januar eine Zulage von Mk. 225 erhielten, erhalten den Rest der Zulage von Mk. 25 am 1. Juli d. J. Diejenigen Hauptlehrer, die am 1. Januar 1911 den Höchstgehalt erreichten, die bekommen ab 1. Juli eine weitere Zulage von Mk. 250 und rücken dann sofort in den neuen Höchstgehalt ein. Stadtverordneter Holzwarth hat von Übergangsbestimmungen gesprochen. Ich kann nicht zugeben, daß es sich hier um Übergangsbestimmungen handelt. Hier handelt es sich um eine Gehaltsregelung für jeden Beamten und Lehrer. Wenn von einer Unstimmigkeit gesprochen wird, daß ein jüngerer Lehrer Mk. 25 mehr erhält als ein dienstälterer, so ist das richtig. Es ließ sich dies nicht vermeiden, da sonst die Zulagen jedes Jahr hätten gewährt werden müssen und zwar in einem Jahr Mk. 25 und in dem anderen Mk. 225. Das würde die Unstimmigkeit ausgleichen. Dies würde aber eine viel zu große Belastung mit Bureauarbeiten hervorrufen, sodaß man diese kleine Unstimmigkeit gerne in Kauf nimmt. Abrigens gleicht es sich abwechselnd aus.

Die Nebenregierung, von der die „Neue“ faselt. Der anonyme Leiter der „Neuen“ quittiert durch einen Wutausbruch von seltener elementarer Heftigkeit, wie kunstgerecht die Abfuhr war, die ihm die „Bad. Lehrerzeitung“ in der Besprechung seines Nebenregierungsphantoms verabsolgte. Um sich zu rächen, greift er auf alte Vorkommnisse zurück, die, samt der Gerichtsverhandlung, in diesem Blatte s. Bt. eine Erörterung erfuhren, daß der mutige Mann verstummte. Seine neuesten Expektorationen zeigen, daß er der Alte geblieben ist. Auf die allgemein menschliche Vergeßlichkeit gründet er seinen Einfluß. So wird ihm wohl auch die Lust geblieben sein, wörtlich aus amtlichen Schriftstücken abgeschriebene Stellen zu publizieren, wie es damals unter flagranter Verletzung der Beamten-Disziplin geschah, ein Umstand, der dem Vertrauen einen

beklagenswerten Stoß versetzte. Ob er wie damals auch noch Hintertreppenmänner zur Verfügung hat, die durch feige Inquirierung ehrenhafte Beamtenfamilien unsagbar beunruhigen, wissen wir augenblicklich nicht und wollen darüber auch keine Vermutung anstellen, zumal derartige Regisseure für uns Lust sind.

Unser damaliges Verfahren, das wir ursprünglich vom Vater belogen, nach genauer Kenntnis der Sachlage gründlich remedierte, wurde nicht nur durch den Großh. Oberschulrat, dem der Anonymus in der vorliegenden Nummer der „Neuen“ für das bei der Stellenbesetzung bewiesene Gerechtigkeits- und Billigkeitsgefühl ein Loblied singt, gewissermaßen gerechtfertigt, da diese gewiß sehr achtungswerte Behörde in derselben Sache eine viel weitergehende Milde als der Schreiber dieser Zeilen übte, sondern es erscheint auch in einem freundlichen und erklärenden Lichte, das ebensowohl auf den natürlichen Beruf zum Erzieheramt als auf soziales Verständnis hinweist, durch die Jugendfürsorge-Bewegung für gefallene Kinder, die machtvoll in ganz Deutschland eingesetzt und eine überaus verdienstvolle und glänzende Literatur hervorgerufen hat, welche die „Vollkommenheitsheuchelei“ auf dem Erziehungsgebiet in ihrer ganzen Gefühlslosigkeit und hochmütigen Erbärmlichkeit aufdeckt. Dieser Literatur zur Seite stehen im gleichen Sinn gehaltene amtliche Erlasse von höchsten Staatsbehörden. Aber davon braucht ein anonymes Blattleiter nichts zu wissen; denn was könnten je auf „Anonymität“ sich stützend öffentliches Wirken und „Erziehung“ mit einander gemeinsam haben. Das eine schließt selbstredend das andere aus.

Wie bemerkt spricht die anonyme Schriftleitung der „Neuen“ über die gegenwärtig in Baden geübte Stellenbesetzung und hält dem Unterrichtsministerium eine Standrede über Gerechtigkeit und Billigkeit. Wir verlieren über diese Sache, die zu beurteilen wir nicht in der Lage sind, kein Wort. Aber es ist köstlich zu lesen, wie der anonyme Leiter der „Neuen“, der zur Beseitigung des Oberschulrats alles getan hat, was er tun konnte, durch die Neuordnung der Leitung des Schulwesens eine Enttäuschung nach der andern erfährt und eingesteht. Das dürfte doch wohl nur einem Standespolitiker passieren, den das Schicksal in seinem Grimm auf dessen Berufsgenossen losgelassen hat.

Was wir übrigens von jeher über die anonyme Leitung der „Neuen“ geschrieben haben, bleibt geschrieben. In und durch nichts konnte unser Urteil entkräftet werden. Zur Wiederholung feststehender Tatsachen haben wir weder Zeit noch Lust.

Nur noch ein Wort zur Beleuchtung der Leichtfertigkeit den eigenen Lesern gegenüber, womit die anonyme Leitung der „Neuen“ ihre Angriffe gegen ihre Gegner schleudert. Sie schreibt:

„Feiglinge“ verkriechen sich hinter andere; „Lehrer“ treten offen auf und verfolgen selbst ihr Recht, und erst wenn ihnen das auf dem Dienstweg versagt bleibt, ist es am Plage, andere „berufene Instanzen“ anzurufen. Der Kath. Lehrerverein will aber gerade „Feiglinge“ die sich hinter das Vereinsmitglied Wiedemann verkriechen sollen, anstatt sich mannhaft gegen „Terror“ zur Wehr zu setzen.“

Weil es der anonymen Leitung der „Neuen“ gerade in den Kram paßt, so weiß natürlich kein Mensch in Deutschland etwas davon, daß die großen Landesorganisationen besonders organisierte Rechtsschutzkommissionen, vielfach unter ständigem Beizug eines Rechtsbeistandes für ihre Mitglieder geschafft haben. Wir wollen ihr sogar veraten, daß die Leitung der „Bad. Lehrerzeitung“ für sich die Anregung, zu einer solchen sehr angesehenen Organisation Stellung zu nehmen, sehr zuvorkommend aufgenommen hat. Man weiß nie, wozu so etwas nützt.

Um übrigens der „Neuen“ zum Schlusse noch einen menschenfreundlichen Dienst zu erweisen, wollen wir darauf hinweisen, daß Rechtsschutzkommissionen und Vertrauens-

männer zunächst den Zweck haben, über etwaige Rechtsverletzungen objektive Klarheit zu schaffen, da der Betroffene selten genügend ruhiges Blut zur Beurteilung der eigenen mißlichen Lage besitzt. Sieht er eine Kränkung für zu schwer an, wird ihm Belehrung. Liegt eine tatsächliche Rechtsverletzung vor, die für die allgemeine Wohlfahrt durchaus unstatthaft ist, gut, dann möge sie nicht durch die Presse breit getreten, sondern den berufenen Instanzen bekannt werden. Diesen Stellen haben wir keine Belehrung über ihre Pflichten zu geben, sie kennen sie von selbst. Die „Neue“ scheint allerdings auch hierin anderer Meinung, zu sein, was angesichts der „anonymen“ Leitung ja geradezu als selbstverständlich erscheinen muß. Doch ein Ende sei der Lektion! Ein Anonymus versteht ja doch nichts davon, sonst könnte er nicht durch die „anonyme“ Leitung eines Blattes die Achtung eines ehrenwerten Berufsstandes dauernd kompromittieren; denn der Weg der Anonymität ist und bleibt der Weg der schlimmen und zweifelhaften Absichten und der vollendeten Feigheit und ist der Gegenstand der Mißachtung in der ehrenhaften Journalistik und bei allen rechtlich denkenden Menschen.

Im Glashause. Wer ein Glashaus für andere bauen will, nehme sich wohl inacht, daß nicht die Scheiben brechen, der Baumeister sich schwer verwunde und als Invalide vom Plage schwinde:

Die „Bad. Schulzeitung“ schreibt in Nr. 10:

„Und dann möge der Vorstand des „Kath. Lehrervereins“ sein Verbandsblatt durchlesen und darin ersehen, wie der Schriftleiter der „Bad. Lehrerzeitung“ die Vereinsleitung und einzelne Vorstandsmitglieder des Bad. Lehrervereins wiederholt angegriffen und zu verletzen suchte. Wir lesen jede Woche 25 deutsche und außerdeutsche Schulzeitungen; aber einen solchen maßlosen Ton gegen die Gegner wie in der „Bad. Lehrerzeitung“ haben wir bis jetzt noch in keiner derselben gefunden. Sind das die Früchte des „Christentums“, daß der „Kath. Lehrerverein“ besonders pflegen will?“

Pfui! Sollten wir unrecht haben, so verrät es eine unsagbar tiefstehende Gesinnung, das begangene Unrecht mit dem Christentum des „Kath. Lehrervereins“ in Beziehung zu setzen. Abriegen lassen wir uns das Christentum sehr gerne von den Vertretern unserer hl. Kirche interpretieren, keineswegs aber von diesem oder jenem Mitglied des „Evangelischen Bundes“.

Welche einzelne Vorstandsmitglieder der Leitung des Bad. Lehrervereins sind außer den beiden maßgebenden Persönlichkeiten und der, die es sein sollte wiederholt angegriffen worden? Fontaine in Sachsenflur? Dieser einmal wegen einer Ungezogenheit, die nachträglich als die eines mit schweren Vergehen belasteten Mannes sich als eine horrende Frivolität herausstellte. Welches Vorstandsmitglied ist von uns in seinem Privatleben von frühester Jugend an ausespioniert worden, um es in der Öffentlichkeit zu vernichten? Wirkt der Badische Lehrerverein nicht mitbestimmend auf die Geschicke der badischen Schule und Lehrerschaft ein und gehören wir nicht auch zur Schule und zur Lehrerschaft? Werden und können wir je uns das Recht bestreiten lassen, zu den öffentlichen Vorgängen Stellung zu nehmen? Doch wir lassen es am Ton fehlen, und der Ton macht die Musik. Wirklich!

Welche Amtsbrüder haben wir je Heloten genannt? Von welchen Amtsbrüdern behaupteten wir je, sie wären mit goldenen Ketten an einen anderen Stand gefesselt? Welchen Amtsbrüdern warfen wir mit solchen Worten vollendete Charakterlosigkeit vor? Steckt in diesen Anwürfen ein guter Ton?

Wir wollen nicht an die verschiedenen Deutschen Lehrerversammlungen erinnern, deren maßlose Angriffe gegen uns Katholiken von den liberalen Schulzeitungen mit unsagbarem Behagen in die Welt hinaus getragen wurden. Rohere Angriffe als Dittes in Berlin gegen den Papst

richtete, sind undenkbar. Steckt darin der feine Ton? Haben wir es je gewagt, anders als im Tone der Hochachtung (den die Herren auch verdienen) von den Herren Prälaten der evang. Landeskirche bei uns in Bayern zu sprechen?

Und wie erörtert die liberale pädagogische Journalistik die Frage: Katholik und Lehrerberuf? Wie schlägt man mit dem Worte „Ultramontan“ auf den Sack, während man den Esel meint! Was leistete darin bisher die liberale Lehrerpresse? Wie verfuhr die liberale Lehrerpresse gegen die „Bochumer“ in den Tagen der Gründung des Kath. Lehrerverbandes des deutschen Reiches? Und als man den Kath. Lehrerverein in Baden schuf, fand man es da nicht vollkommen angebracht, dafür einzutreten, daß die katholischen Lehrer aus den Städten entfernt würden? War das nicht radikal-politischer Brotkorbterror in Reinkultur? Ist das der nachahmungswürdige feine Ton?

Haben vielleicht wir s. Zt. in den „Schwäbischen Merkur“ geschrieben, daß einen Brauen besällt, als Eltern seine Kinder solchen Lehrern anvertrauen zu müssen? Haben wir den Artikel in der „Frankf. Ztg.“ verfaßt, der den einflußlosen Leuten seine Aufmerksamkeit zuwandte? Sind vielleicht wir Mitarbeiter der „Volkschulwarte“? Haben wir die Artikel geschrieben, die dort der Heidelberger Versammlung vorausgingen und nachfolgten? Haben wir die Beurteilung der Leitung des Bad. Lehrervereins durch die Heidelberger Versammlung inszeniert? Sprachen wir je von der Senilität eines gewissen Herrn? Haben wir auch nun die höchst interessanten Beleuchtungen des Charakters eines gewissen Herrn, die aus dem Munde des Herrn Dreeschbach stammen sollen, aufgegriffen und verwendet? Warum nicht? Weil uns diese Dinge in der Seele anwidern. Aber gerufen, stellen wir uns auf dem Kampfplatze ein. Wir sind keine Feiglinge. Und nun sind wir bereit zur Reise nach Allenstein.

Zu ihrer Rechtfertigung wiederholt heute die „B. Schulztg.“ ihre die Vorgänge in Allenstein betreffenden Bemerkungen, die sie in Nr. 31 des vorigen Jahrgangs veröffentlicht hat. Wir deuteten damals sofort auf die Unwahrscheinlichkeit hin, daß der Kath. Lehrerverband des Ermlands den Beschluß gefaßt habe, die Ehrenmitglieder (meistens Geistliche) aus dem Vereine auszuschließen. Wir hatten recht. Die Bad. Schulztg. will nur referiert haben. Es kann ja dem allergewissenhaftesten Journalisten das Malheur passieren, daß er referierend eine Unwahrheit in seinen Bericht aufnimmt. Aber sobald ihm die unwillkürlich aufgenommene Unwahrheit nachgewiesen worden ist, wird er die Richtigstellung vornehmen, um sich nicht dem Vorwurf bewußter Unwahrheit auszusetzen. Ist das vielleicht nicht so?

Aber warum klammert sich die „Bad. Schulztg.“ an die Referate, die sie in Nr. 31 v. J. veröffentlichte. Um die handelt es sich ja gar nicht. Nirgends haben wir behauptet, daß sie dieselben frei erfunden hätte. Es handelt sich um den Bericht in Nr. 35 der „Bad. Schulzeitung“. Das weiß doch die Redaktion genau so gut wie wir. Wir sind einigermassen erschüttert, diese Feststellung machen zu müssen.

In Nr. 35 führt uns die „Bad. Schulztg.“ in bekannter Weise ihren Lesern vor. (Wir verzeihen. D. R. d. B. L.) Die Schlusssätze der liebenswürdigen Vorstellung lauten:

„Wir erwidern bekanntlich seit Jahr und Tag (man fällt aber auch gründlich aus der Rolle. D. R. d. B. L.) nie auf die Angriffe der „Bad. Lehrzeitung“; deshalb gehen wir auch in diesem Falle über deren Leistungen hinweg und beschränken uns nur auf die Berichterstattung über den weiteren Verlauf der Dinge in Ermland.“ Dann fährt sie fort: „Der Katholische Lehrerverein von Allenstein und Umgegend erließ in Nr. 167 des Allensteiner Tagblattes folgende Erklärung gegen Herrn Dittrich. Es heißt dort: „Wenn er — Ortsschulinspektion.“ Diesen Auszug aus Nr. 167 des Allensteiner Tagblattes druckten wir, wie er sich in Nr. 35 der „Bad. Schulztg.“ findet,

in Nr. 37 unserer Zeitung ab. Wir sagten uns aber: Hier wird zwecks der Verhöhnung von Geistlichen und Lehrern gelogen wie gedruckt. So darf es unter keinen Umständen weitergehen. Um aber niemand Unrecht zuzufügen, schrieben wir an die Redaktion des „Allensteiner Tagblattes“ die Bitte, uns Nr. 167 gefälligst übersenden zu wollen. Dies geschah. Und das Resultat? Die zweite Hälfte des Berichtes in Nr. 35 der „Bad. Schulzeitung“ ist ganz erdichtet. Nicht ein Buchstaben davon steht in Nr. 167 des „Allensteiner Tagblattes“. Der frei erfundene, der Nr. 167 des „Allensteiner Tagblattes“ zugeschriebenen und damit dem „Allensteiner Lehrerverein“ untergeschobene Teil des Berichtes lautet:

„Hoffentlich lernt nun Dr. Dittrich mit seinen Freunden endlich doch einsehen, wie die katholische Lehrerschaft über die geistliche Ortsschulinspektion, welche die Geistlichkeit mit aller Gewalt festhalten will, eigentlich denkt. Hatte er nicht soviel Zeit, sich in der katholischen Fachpresse über die Stimmung der katholischen Lehrerschaft zu unterrichten, so hätte ihn doch das Verhalten der ermländischen Lehrer zu dem von der Geistlichkeit mit wahrer Hingabe gehegten und gepflegten „Kathol. Lehrerverein Ermlands“ stutzig machen müssen. Trotz aller Bemühungen blieben diesem die meisten Lehrer fern, weil darin eben die Geistlichen das Ruder führten. Daß gerade diese Bevormundung der Grund war, warum das Vereinschifflein des Kath. Lehrervereins nicht vorwärts kam, hätte jeder ohne Voreingenommenheit Urteilende leicht einsehen müssen. Die Lehrerschaft will eben frei sein, und auf eigenen Füßen stehen. Sie ist längst aus den Kinderschuhen heraus und bedarf einer Bevormundung nicht. Deren krampfhafteste Bemühungen, die Hierarchie noch immer über Schule und Lehrer auszuüben, haben hier nur das Gegenteil von dem erreicht, was sie bezweckten: offen hat sich die Lehrerschaft ganz gegen die geistige Schulaufsicht erklärt und den Geistlichen auch die Mitgliedschaft in den Lehrervereinen entzogen. (Man lese das alles doch recht aufmerksam! Daran ist kein wahres Wort. D. R. d. B. L.) Nun ist der Faden zerschnitten. (Man beachte: Nr. 167 des „Allensteiner Volksblattes“ erschien Dienstag den 23. Juli 1912. Am 23. August 1912 weilte Bischof Bludau in Allenstein. Der Kath. Lehrerverein, der so eine impertinente Kriegserklärung gegen die katholische Geistlichkeit vom Stapel gelassen haben soll, hielt zu Ehren Sr. Bischöflichen Gnaden genau vier Wochen nach Erlaß der behaupteten Kriegserklärung eine Festversammlung, die der hochwürdigste Herr mit seinem Besuche und einer längeren Ansprache beehrte. Auch zog er außer dem Vorsitzenden einzelne Kollegen in liebenswürdigster Weise in ein Gespräch. S. Nr. 37 der „Bad. Lehrztg.“ Wenn man nun den Bericht in Nr. 35 der „Bad. Schulztg.“, der nach ihrer eigenen Angabe eine Erklärung des Allensteiner katholischen Lehrervereins in Nr. 167 des Allensteiner Tagblattes sein soll aber nicht ist und diese Tatsachen zusammenhält, muß man da über solche Preßleistungen nicht geradezu den Verstand verlieren? Ist denn das alles nicht unsagbar? D. R. d. B. L. Lehrztg.). Jede Partei weiß, woran sie ist. Der Kath. Lehrerverein ist jetzt frei und selbständig; er segelt unter einer frischen Brise in neuem Fahrwasser. Die Geistlichkeit weiß genau, wohin der Kurs geht und daß das Panier des ermländischen Vereinschiffleins die Devise trägt: Fort mit der geistlichen Ortsschulinspektion!“

Von dem allem steht in Nr. 167 des „Allensteiner Tagblattes“ auch nicht ein einziges Wort.

Das weiß die „Bad. Schulztg.“ gerade so gut wie wir. Die „Bad. Lehrztg.“ legte den Sachverhalt in Nr. 37 d. v. J. genau dar, nachdem sie in Allenstein selbst die

erforderlichen Informationen eingezogen hatte. Die „Bad. Schulztg.“ schwieg sich über ihre Leistung feindvergnügt aus. Unsere Folgerungen schrecken sie endlich aus ihrer Ruhe auf.

In Nr. 10 des neuen Jahrgangs rekapituliert sie zwei ihrer Berichte aus Nr. 31, die allerdings zwei Unwahrheiten enthalten, aber mit ihrem Bericht in Nr. 35 nur insoweit in Beziehung stehen, als dieser, angeblich in Nr. 167 des Allensteiner Tagblattes stehend und von dem Kath. Lehrerverein dort herrührend, ihren Lesern mitteilen soll, wie sich die Dinge in Allenstein weiter entwickelt hätten, wie der Faden zwischen Kath. Lehrerverein und Geistlichkeit völlig zerschnitten sei. Aber den Teil des Berichtes, der völlig erfunden ist und von dem kein Wort in Nr. 167 des „Allensteiner Tagbl.“ zu finden ist, schweigt sie sich auch in Nr. 18 v. 8. März 1913 einfach aus. Dafür schreibt sie: Wir haben also weder gelogen noch rein erfunden. Diese Behauptungen der „Bad. Lehrerzeitung“ enthalten somit für uns eine schwere Beleidigung.

Dazu sagen wir: Um der „Bad. Lehrerzeitung“ kein Unrecht zuzufügen, haben wir persönlich von der Erklärung des Allensteiner Lehrervereins in Nr. 167 des „Allensteiner Tagblattes“ Einsicht genommen. Nun schaffte sie in Nr. 167 des Allensteiner Tagesblattes her, wo die Erklärung des genannten Lehrervereins in ihrer zweiten Hälfte lautet, wie die „Bad. Schulztg.“ in Nr. 35 des vorigen Jahrgangs mitteilte. Ein solches Exemplar des „Allensteiner Tagesblattes“ ist in der ganzen Welt nicht aufzutreiben, weil der Allensteiner Lehrerverein in einer Erklärung vom 23. Juli 1912 das gar nicht geschrieben hat. Aber solche Winkelzüge eines Lehrervereinsorgans fühlen wir uns dermaßen konsterniert, daß wir es uns versagen müssen, diesen Darlegungen ein Wort der Würdigung hinzuzufügen. Eine solche ist aber auch nicht nötig. Der nackte Sachverhalt involviert eine moralische Wertung von geradezu elementarer Wucht, der die „Bad. Schulztg.“ sich nie mehr wird entziehen können.

Nachschrift: In Nr. 8 d. J. reproduziert die „Badische Schulzeitung“ auch den Abdruck einer Stelle aus der „Zeitschrift für christliche Erziehungswissenschaften, der mit der Erklärung des „Allensteiner Kath. Lehrervereins“ in Nr. 167 des „Allensteiner Tagblattes“ in gar keiner Beziehung steht. Es wird der „Bad. Schulztg.“ recht interessant sein zu erfahren, daß uns die Redaktion der angesehenen katholischen Erziehungszeitschrift in liebenswürdigster Weise und aus freiem Antrieb auf Material hinwies, um die gegenstandslosen Behauptungen der „Bad. Schulztg.“ zu entkräften. Wir machten keinen Gebrauch von dem gütigen Räte, da wir vorzogen, Nr. 167 des „Allensteiner Tagblattes“ kommen zu lassen, um selbst eine authentische Prüfung vornehmen zu können.

Der frühere Obmann des Bad. Lehrervereins Oberlehrer Heinrich Heyd ist den 22. Februar gestorben. Der Heimgang dieses Mannes ruft mancherlei Erinnerungen wach, auf die wir demnächst zurückkommen werden.

Schulverordnungsblatt VI ist am 1. März erschienen.

**Erneuerung
des Abonnements für das
II. Quartal
bitte rechtzeitig zu machen.**

Personalnachrichten aus dem Bereiche des Schulwesens.

1. Versetzungen:

b) Unterlehrer.

Fröhlich Joseph, Schulv. in Falkenstein, nach Klechlingsbergen, A. Breisach. Frommherz Paul, Schulv. in Heppach, nach Obergrottertal, A. Waldkirch. Gerner Wilhelm, Schulv. in Kalltenbach, nach Weisweil, A. Emmendingen. Gebauer Kurt, Schulv., als Unterl. nach Karlsruhe. Götz Karl, Schulv. in Kirchen, als Unterl. nach Wehr, A. Schopfheim. Großholz Adolf, Unterl. in Hesselhurst, nach Mannheim. Hellstern Wilhelm, Schulv. in Obereichbach, als Unterl. nach Freiburg. Herkert Emil, Schulv., als Unterl. nach Lahr. Hezler Oswald, Unterl. in Sonderriet, nach Mannheim. Hink Edith, Unterl. in Nonnenweier, nach Freiburg. Hitz Friedrich, Unterl. in Oberkirnach, nach Lahr. Hörner Wendelin, Unterl. in Tunsel, nach Eppingen. Hofmann Adolf, Unterl. in Feldberg, als Schulv. nach Endenburg, A. Schopfheim. Hofmann Paul, Schulv. in Hochstetten, als Unterl. nach Hockenheim, A. Sinsheim. Humpert Theodor, Volksschul- und Realschulv., als Unterl. nach Mannheim. Jägle Friedrich, Schulv. in Liptingen, als Unterl. nach Bräunlingen, A. Donaueschingen. Imhof Karl, Schulv. in Reute, nach Dörlinbach, A. Ettenheim. Kastner Karl, Unterl. in Radolfzell, nach Södingen, A. Donaueschingen. Kleinbusch Georg, Schulv. in Immeneich, als Unterl. nach Zbad, A. St. Blasien. Kleiser Salomon, Schulv. in Achdorf nach Bachheim, A. Donaueschingen. Knapp Wilhelm, Schulv. in Ettenheim, nach Rust, A. Ettenheim. Knecht Eugen, Schulv. in Dichelbronn, als Unterl. nach Pforzheim. Koch Luise, Schulv., als Unterl. nach Eschelbach, A. Sinsheim. Köhler Karl, Unterl. in Eppelheim, als Schulv. nach Steinklingen. A. Weinheim. Kohler Mathilde, Schulv. in Mietersheim, als Unterl. nach Pforzheim. Krämer Joseph, Unterl. in Rust, als Hilfsl. nach Wallbuch, A. Ettenheim. Kraft Richard, Unterl. in Mühlheim, nach Pforzheim. Kühn Mathilde, Schulv., als Hilfsl. nach Offenburg. Kullmann Franz, Schulv. in Hohentengen, als Unterl. nach Donaueschingen. Ladden Gerhard, Schulv., als Hilfsl. nach Erfingen, A. Donaueschingen. Lang Adam, Unterl. in Arlen, als Schulv. nach Bernau-Auhertal, Amt St. Blasien. Lang Otto, Unterl. in Allmendshofen, nach Winterpüren, Amt Stockach. Langhammer Paul, Unterl. in Mannheim, nach Pforzheim. Lautermilch Elisabeth, Schulv., als Hilfsl. nach Eutingen, A. Pforzheim. Leiber Oskar, Schulv. in Odenheim, als Unterl. nach Haueneberstein, A. Baden. Lenz Karl, Schulv. in Döfenbach, als Unterl. nach Hilsbach, A. Sinsheim. Leonhardt Emil, Unterl. in Konstanz, nach Mannheim. Leppert Oskar, Unterl. in Eichersheim, nach Heidelberg. Löffler Erwin, Schulv. in Hagmersheim, als Unterl. nach Knielingen, A. Karlsruhe. Luz August, Schulv., als Unterl. nach Kirnbach, A. Wolfach. Mater Emilie, Schulv., als Unterl. nach Hainingen, A. Lörrach. Mangold Otto, Unterl. in Mannheim, nach Freiburg. Mattlin Friedrich, Schulv. in Markt, als Unterl. nach Niederweiler, A. Mühlheim. Merkle Helene, Schulv., als Unterl. nach Segau, A. Emmendingen. Möller Grete, Schulv., als Hilfsl. nach Leimen, A. Heidelberg. Mössinger Wilhelm, Unterl. an der Landwirtschaftsschule Augustenberg, als Unterl. nach Karlsruhe. Moriz Adolf, Schulv. in Langenschiltach, als Unterl. nach Freiburg. Mühlhaupt Jakob, Hilfsl. an der Landwirtschaftlichen Kreiswinterschule Rastatt, als Unterl. nach Mannheim. Müller Alois, Schulv. in Affinstadt, als Unterl. nach Hettingen, Amt Buchen. Müller Emil, Schulv. in Niefen, nach Pichtenau, Amt Rehl. Müller Ernst, Schulv. in Gressern, als Unterl. nach Urloffen, A. Offenburg. Münz Ernst, Schulv., als Unterl. nach Vogelbach, A. Mühlheim. Nann Werner, Schulv., als Hilfsl. nach Unterbiederbach, A. Waldkirch. Ruz Wilhelm, Hilfsl. in Maleck, nach Bahltingen, A. Emmendingen. Pfeil Karl, Hilfsl. an der Landwirtsch. Kreiswinterschule Wiesloch, als Unterl. nach Pforzheim. Raab Luise, Unterl. in Hainingen, nach Badisch-Rheinfelden, A. Säckingen. Ran Franz, Schulv. in Langenbach, als Unterl. nach Kaltbrunn, A. Wolfach. Reinhold Rupert, Unterl. in Eggenstein, nach Mannheim. Riesenacker Matthias, Schulv. in Ruzloch, nach Epsenbach, A. Sinsheim. Rimmelin Gustav, Hilfsl. in Kirchen, nach Welschingen, A. Engen. Ronellenfisch August, Hilfsl. in Rosingen, nach Mühlhausen, A. Engen. Rothmuud Jakob, Schulv. in Hundheim, als Unterl. nach Sulzbach, A. Weinheim. Rupp Emil, Unterl. in Kirnbach, als Hilfsl. nach Jshheim, A. Lahr. Rutherford Alfred, Schulv. in Altlußheim, als Unterl. nach Eberbach. Schaal Emma, Unterl. in Blankenloch, nach Karlsruhe. Schab Wilhelm, Schulv. in Heudorf, als Unterl. nach Wolterdingen, A. Donaueschingen. Schägle Ernst, Unterl. in Donaueschingen, nach Oberschwörstadt, A. Säckingen. Schäufele Emil, Schulv. in Unteralpfen, als Unterl. nach Karlsruhe, A. Säckingen. Scharke Verta, Schulv., als Unterl. nach Mannheim. Schemel Rosa, Schulv., als Unterl. nach Gausbach, A. Rastatt. Schiele Maria, Unterl. in Furtwangen, nach Meersburg, A. Überlingen. Schindlmaner Sophie, Unterl. in Hemsbach, nach Mannheim. Schitterer Sophie, Unterl. in

Zell i. W., nach Untermünstertal, A. Stausen. Schliefler Gustav, Schulv. in Welschneureut, als Unterl. nach Karlsruhe. Schmeling Heinrich, Schulv. in Zimmern, als Unterl. nach Heiligkreuzsteinach, A. Heidelberg. Schneider Joseph, Schulv. in Birndorf, als Unterl. nach Mannheim. Schrader Oskar, Unterl. in Miltshausen, nach Weingarten, A. Durlach. Schrepfer Hugo, Schulv. in Landshausen, als Unterl. nach Karlsruhe. Seiter Friedrich, Unterl. in Walldorf, nach Merchingen, A. Adelsheim. Senn Karl, Schulv., als Unterl. nach Oberkirnach, A. Billingen. Sewelies Friederike, Schulv., als Unterl. nach Nonnenweiler, A. Waldshut. Spitzer Hilda, Unterl. in Welschneureut, nach Pforzheim. Stehlin Amalie, Hilfsl. in Todtnau, als Unterl. nach Rast, A. Ettenheim. Steinhardt Wilhelm, Schulv. in Au a. Rh., als Unterl. nach Stadelhofen, A. Oberkirch. Stichs Walter, Unterlehrer in Wolfenweiler, nach Karlsruhe. Strauß Jakob, Hilfsl. in Rühlach, nach Karlsruhe. Stürmlinger Albert, Schulv. in Rumpfen, als Unterl. nach Dörlesberg, A. Wertheim. Vetter Hugo, Schulv. in Stürzenhardt, nach Steinfurt, A. Wertheim. Vogel Christian, Unterl. in Vertingen, nach Mannheim. Vogt Karl, Unterl. in Segau, als Schw. nach Vörrach. Wahl Anton, Schulv. in Stühlingen, als Unterl. nach Stausen. Weber Anton, Schulv. in Aufen, nach Rütte, A. Säckingen. Weber Robert, Hilfsl. in Reithelm, nach Obereschbach, Amt Billingen. Weiser Emma, Unterl. in Reichenbach, nach Lahr. Weigel Friedrich, Schulv. in Düren, als Unterl. nach Adelsheim, A. Eppingen. Wellenreuther Adam, Unterl. in Ulm, nach Mannheim. Windbiel Albert, Unterl. in Ivesheim, nach Schatthausen, A. Wiesloch. Wirner Wilhelm, Schulv. in Hugsweiler, nach Feldberg, A. Müllheim. Wörsdörfer Klara, Hilfsl. in Singheim, nach Achern. Wohleb Joseph, Hilfsl. in Holtingen, A. Säckingen, als Unterl. nach Schonach, A. Triberg. Zell Edmund, Schulv. in Strümpfelbrunn, nach Karlsruhe. Zeis Ella, Unterl. in Linkenheim, nach Welschneureut, A. Karlsruhe.

Zurückgenommen:

Die Veretzung des Hauptlehrers Friedrich Herrmann in Ebringen, nach Durbach-Gebirg, A. Offenburg.

2. Enthebungen:

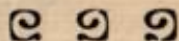
Greiner Margarete, Unterl. in Ordingen, A. Stockach. Haug Emilie, Unterl. in Pforzheim. Hennig Willi, Schulv. in Ostersheim. Hoffmann Otto, Unterl. in Unterdöwisheim, Amt Bruchsal. Kramer Fritz, Unterl. in Billingen. Nagel Otto, Schulv. in Ittersbach, Amt Pforzheim. Rohrer Friedrich, Unterl. in Schonach, A. Triberg. Schwobthaler Ernst, Unterl. in Konstanz. Uhlrig Erich, Hilfsl. in Pforzheim. Vorderer Franz, Hilfsl. in Roborn, A. Mosbach. Wehrle Emil, Unterl. in Freiburg.

3. Ausgetreten aus dem Schuldienst:

Besel Ida, Unterl. in Pforzheim. Brachat Emil, Unterl. in Karlsruhe. Neuf Frida, Unterl. in Mannheim.

4. Zuruhegesetzt:

Graf Rupert, Hauptl. in Ahenbach, A. Schönau. Schneckenburger Georg, Hauptl. in Wölschingen, A. Vözberg.



Aus der Literatur.

„Pharus.“ Kath. Monatschrift für Orientierung in der gesamten Pädagogik. Herausgegeben von der Päd. Stiftung Cassianum Donauwörth. Halbj. Bezugspreis 4 Mk. Einzelheft 1 Mk. 1. Heft (Januar 1913).

Universitätsprofessor Dr. Franz Walter, München, eröffnet das Heft mit dem Aufsatz „Christliche Bildungspflicht“, worin die verschiedenen Forderungen, die heutzutage an die Bildung des einzelnen nach Beruf, Lebensstellung und Anlage gestellt werden, in das richtige Verhältnis gesetzt werden unter ausdrücklicher Betonung einer angemessenen und unerlässlichen sittlich religiösen Bildung. Eine überaus interessante Abhandlung, die zum Nachdenken anregt, bietet Dr. Matthias Lechner in „Das Gefühlleben des Kindes“. Die Wesenheit der Gefühle als das Empfinden der Seelenzuständlichkeit ist in schöner Weise dargelegt. Aber die Anwendung des Satzes auf die Gefühle im eigentlichen Sinne läßt sich vielleicht kaum oder gar nicht durchführen. Je wertvoller, d. i. je reiner z. B. die religiösen und ästhetischen Gefühle sind, desto weniger fühlt die Seele sich selbst; alles versinkt vor den Bildern in Vergessenheit und nach den in den Bildern allein obwaltenden Verhältnissen erfolgt mit objektiver Notwendigkeit die Billigung oder die Verwerfung als organischer Vorgang. Nur bei dieser Sachlage ist das reine ästhetische Empfinden möglich, wenn der Geist nur den Schauplatz bildet, das Befallen oder Mißfallen aber allein aus dem Bilde, nicht aber aus dem übrigen Geistesinhalt

erfolgt. Das ästhetische Urteil ist unwillkürlich, wenn jene psychische Bedingung hergestellt ist. Das Kind ist keineswegs daran ausgeschlossen; ästhetisches Empfinden, Urteilen und Schließen ist aber bei allen Individuen in dem Grade geschwächt bzw. unmöglich, als die übrige nicht zum Bilde gehörige Zuständlichkeit der Psyche in die Beurteilung sich eindrängen. Einen sehr schönen Beleg liefert die Abhandlung selbst durch die Darlegung des Verhältnisses der sozialdemokratischen und ungläubigen Arbeiter zu dem Bilde von Kaiser Friedrich II. und zu den religiösen Gemälden von Rubens. Das politische Mißtrauen und die religiöse Verhegung löschen die Fackel der Kunst aus, wenigstens die Fähigkeit des künstlerischen Nachempfindens, die organische Entwicklung zum ästhetischen Urteil in der Seele selbst und diese bösen Geister treiben die Nation der Barbarei entgegen. Vor pompejanischen Wandgemälden macht kein Vandale Halt.

Da zeigt sich aber auch mit erschreckender Deutlichkeit die völlige Unzureichlichkeit des pädagogischen bzw. des psychologischen Experiments. Die vermeintlichen wissenschaftlichen Ergebnisse der Experimente Pohlmanns sind nicht nur fast läppische Kinderantworten, sondern auch das Höchste diskreditierend und für die Weiterentwicklung der Didaktik gefährlich. Daß man das nicht einsehen will, erfüllt uns mit der allergrößten Besorgnis für die Zukunft. Was soll denn eine durch indiskrete Fragestellung erzielte Antwort: „Gott ist ein mächtiger Herr, der im Himmel spazieren fährt.“ In der Wirklichkeit denkt kein Kind an solchen Unsinn. Warum, ihr gelehrten Herren, saß Maria zu den Füßen des Herrn und hörte sein Wort, ganz unbekümmert um die mißbilligenden Blicke der Martha? Sie fühlt das ganze Glück des Einklangs der Empfindungen, während Martha ihrem subjektiven Empfinden die Aufmerksamkeit in überstarkem Maße zuwendet. Den Einklang mit dem göttlichen Rabbi findet Martha auch nicht bei der Auferweckung des Bruders. Allerdings sagt sie: „Ich weiß, daß der Herr alles geben wird, um was du ihn bittest.“ Der Einklang ist doch nur scheinbar; denn als der Stein weggehoben werden soll, ruft sie nach: „Herr, er liegt schon drei Tage im Grabe.“ Ganz anders Maria; sie begrüßt den Herrn mit ähnlichen Worten wie die Schwester. Aber seine Antwort beruhigt sie. Sie weint und der Herr weint auch. Welch ergreifend schöne religiöse Stimmung ist da mit Leichtigkeit zu erzeugen. Grundbedingung: Der Lehrer muß ein Mann der gesunden ästhetischen und religiösen Empfindung sein und wissen, daß zwischen theoretischem, ästhetischem und religiös-sittlichem Urteil ein gewaltiger Unterschied besteht. Wir fürchten sehr, daß die didaktische Hilflosigkeit nach dieser Richtung ihre Meisterhaftigkeit in der zu formenden Bregzel zu finden sucht, über die aber geurteilt werden müßte, wie Hebbel den Finken über das Vogelnest des Künstlers sprechen läßt. Wir gestehen unumwunden ein, daß alle angeführten Experimente der Gefühle und Ideale uns mit wahrer Trauer erfüllen. Zug um Zug bildet sich der Geist und vom Kinde will man vollendetes Fühlen und Ideale gewählt haben, während man vielleicht und wahrscheinlich noch selbst im Banne der Subjektivität steht. Zweifellos hat es noch gar nie an die Sache gedacht und nun kommt die indiskreteste Frage der Welt. Die Antwort muß unbeholfen ausfallen, falls sie nicht aus den Zügen des Experimentators abzulesen ist, der auch einer Welt angehört, die nun einmal betrogen werden will, damit sie in aller Befriedigung ihre Voraussetzungen bestätigt findet. Arme Pädagogik! Aber im Olymp mag auch der große Weimaraner vergnügt auf den pädagogischen Spuck heruntersehen. Am Ende des Faust singt der Chorus mysticus:

Alles Vergängliche
Ist nun ein Gleichnis;
Das Unzulängliche,
Hier wirds Ereignis:
Das Unbegreifliche
Hier ist's getan;
Das Ewig Weibliche
Zieht uns hinan.

Und die Abhandlung schließt: Von 63 Mädchen wählten nämlich 42 männliche Vorbilder. „Durch das Morgenrot des Schönen, trittst du in der Erkenntnis Land.“ Die Abhandlung ist sehr lesenswert.

Manche wertvolle Anregung gibt P. Joseph Schröteler S. J. in dem Aufsatz: „Die Erziehung zur sozialen Arbeit im Internat.“ „Stand der katechetischen Theorie und Praxis“ orientiert über das Arbeitsleben auf diesem Gebiet. Endlich spricht Lehrerin Maß, Duisburg-Ruhrort über „Lebenskunde in der weiblichen Fortbildungsschule“. Wir hätten dem Aufsatz gerne eine Erweiterung dahin gewünscht: Die Frau in dem Kinderzimmer und in der Krankenstube. Reformen nach dieser Richtung werden in Heidelberg durchgeführt. Auf die reichhaltige Rundschau und die Blätter für Anstaltspädagogik sei noch besonders aufmerksam gemacht.

Braut-Seide von Mk. 1,35 an per Meter, in allen Farben. Franko und schon versollt ins Haus geliefert. Reiche Musterauswahl umgehend.

G. Henneberg, Hoflieferant J. M. d. deutschen Kaiserin, Zürich.

Dieser Nummer ist ein Prospekt beigegeben von der Firma **G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag, Karlsruhe** betreffend „**Realtienbuch für Volksschulen**“ bearbeitet von **Jschler und Friz Lauer, Redmann und Ruska**, worauf wir unsere Leser besonders hinweisen.

Abgelegte Prüfungen nach erfolgtem Selbststudium. Tausende, die für den langjährigen Besuch höherer Lehranstalten nicht die erforderlichen Mittel haben, oder die zum Besuch von Unterrichtsanstalten infolge ihres Berufes nicht die nötige Zeit hatten, oder die an Orten wohnen, an denen sich keine höheren Unterrichts-

anstalten befinden, haben durch die Selbstunterrichtsbriefe der **Methode Rustin** (Verlag von **Bonnes & Hachfeld, Potsdam**), nicht nur eine umfassende Bildung erworben, sondern auch durch das Studium Prüfungen abgelegt. Namentlich ist die Zahl derer groß, die die **Einjährigfreiwilligenprüfung**, das **Abiturienten-**, das **Mittelschullehramt**, das **Lehrerinnenexamen**, die **Seminaraufnahmeprüfung** bestanden. Für **Autodidakten** können wir die mit großer Sachkenntnis verfaßten Werke wärmstens empfehlen. Der Lehrstoff enthält nur das Maß von Kenntnissen, das für eine umfassende Bildung und zum Bestehen der Prüfungen erforderlich ist; nichts Überflüssiges, das Notwendige aber in vollem Umfange.

„ . . . Möchten alle Eltern ihren Kindern **Kathreiners Malzkaffee** zum Frühstück reichen! Der Lehrer wird das nur begrüßen.“

Lehrer K. in M.

Tausende Raucher

empfehlen meinen ganz ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. **Spitze 1 Tabakspitze umzusetzen zu 3 Pfund meiner berühmten Tabake.**

Bekannt real, gute Bedienung.

Gesundheits-Pfeife

franko gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende **Gesundheitspfeife** oder eine reichgeschmückte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal
Fabrik. Weltruf. (Baden).

1 - Pastorentabak	5.-
1 - Jasid-Kanaster	6.50
1 - holländ. Kanaster	7.50
1 - Frankl. Kanaster	10.-
1 - Kaiserblätter	13.50

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstr. 38.
Königl. Hoflieferant.
Erste Harmoniumfabrik in Deutschland nach Saugwindsystem. Höchste Auszeichnungen.

Harmoniums
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.



Zigarren-Verband R. H. Marx
Hannover, Postfach 116.
empf. als bef. preiswert Holl. Can. à Pfd. 80, 120, 150 und 200 Pfg., auch in 9-Pfd.-Beuteln, beliebte Zigarren-Spez.-Marken von 5,00—15,00 M. Verf. geg. Nachnahme. Ohne Ver. der Spesen, das. Fortovorgütung u. Rabatt 5 Proz. In Vertriebskreisen bef. gut eingeführte Firma. — **Preislifte gr. u. fr.**

Buttere zu Hause
ermöglicht d. Hausfrau die Selbstbereitung einer appetitlichen Pflanzen-
Butter das Pfund für 60 Pfg.
Besten Ersatz für teure Naturbutter — erspart am Pfund 80—90 Pfg. Preis des Apparates Mk. 2,90 (gegen Nachnahme 25 Pfg. mehr.) Gratis-Prospekt durch „**Buttere zu Hause**“, G. m. b. H., Berlin W 62.

M. HOFBERG HARMONIUM-FABRIK
Königl. ital. Hoflieferant
HARMONIUMS
mit vielen interessanten Neuerungen. II. Musikfachausstellung Leipzig 1909. Höchste Auszeichnung: Staats-Medaille des Großherzogs Sachsen-Weimar. Fabrik Leipzig-Plagwitz, Klingenstr. 23.



Höhere Handelsschule Calw
Im württembergischen Schwarzwald. Pensionat.
Institut I. Ranges für Handelswissenschaften. Sechsmonatliche Fachkurse, Akademiekurs. Prakt. Uebungskontor. Sechsklassige Realschule, Vorber. für das Einj.-Examen, Ausländerkurs. — Neuerbaute Waldschule. Gegründet 1876. — Bitte genaue Adresse. Prospekte durch Direktor Weber.
Neuaufnahme 9. April 1913.

Eugen v. Steffens
Grösch. Bad. Hofkapellmeister
Karlsruhe



Meine Möbelfabrik
altrenom. christl. Geschäft, gegründet 1834, liefert direkt an Private franko **ganze Möbelausstattungen** in einfacher, mittlerer und eleganter Ausführung, sowie **Einzelmöbel** und **komplette Betten** an Beamte unter kulantesten Bedingungen u. strengster Diskretion, auf Ratenzahlung ohne Erhöhung der wirklichen und realen Preise. — Nur erstklassige Fabrikate unter langjähriger Garantie.
Simon Sauer Ww.
Möbelfabrik, Alzen (Hessen).

2 Pianinos
aus renom. Fabrik, in **Nußbaum u. Eiche**, fast neu, sind mit **Garantieschein** sehr billig abzugeben. — **Abbildung frei.**
Dr. Siering, Mannheim
C 7 No. 6.

Musik-Instrumente
für Orchester Schule und Haus.
Spezialität: Geigen, Violoncellen, eigene Werkstätten.
Jul. Heinr. Zimmermann
Leipzig, Querstr. 26/28.



Katholische Kirchenmusik
liefert schnellstens **Franz Feuchtinger**, kath. Kirchenmusik-Handlung in **Regensburg**, Ludwigstr. 5. Ansichtsendungen und Kataloge überallhin.

Agitiert für die „**Bad. Lehrerzeitung**“.

Geld bedienen Sie sofort d. **eine neue Idee.**
„**Globus**“, Brüssel, Bd Militaria 55 Briefe 20 Pfg., Karten 10 Pfg. Porto.

Man bittet, bei Einkäufen die Inserenten der **Bad. Lehrerztg.** berücksichtigen zu wollen.